

Aus dem Sprachfache [Schluss]

Autor(en): **Kerner, Justinus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **1 (1861)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Hefte sauber und fleckenlos zu halten, gerade und gleichmäßig zu liniren, Ueberschriften an die rechte Stelle zu setzen und überhaupt Alles mit einigem Geschmack anzuordnen! Solche Sachen greifen später tief in das Leben ein, zeigen sich überall in Haus, Feld und Werkstätte, und wahrlich, es thut oft noth, daß für die Pflege des Schönheits=sinnes auch etwas gethan werde. Wie nothwendig ist es endlich, daß die Schule die vielen, oft im Finstern schleichenden Unarten, denen sie auf dem engern sittlichen Gebiete begegnet, energisch bekämpfe, daß dem Flügen, dem Schwören und ungeziemenden Reden kräftigst entgegen=arbeitet, die Schwachhaftigkeit und Flatterhaftigkeit bezähmt, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt hingerichtet, der Schüler zu beharrlichem und anhaltendem Arbeiten genöthigt und an pünktlichen Gehorsam, der leider zu Hause gar oft fehlt, gewöhnt werde! Ja wer könnte die Punkte alle nennen, auf welche der Lehrer, wenn er nicht bloß Stunden=geber, sondern Erzieher im eigentlichen Sinne des Wortes sein will, sein Augenmerk unablässig zu richten hat! — Dennoch ist die Hauptsache von dem, was die Schule, namentlich die christliche Schule eigentlich soll, bis jetzt noch nicht bestimmt ausgesprochen, sondern höchstens allgemein berührt und angedeutet worden.

Aus dem Sprachfache.

(Schluß.)

A. Kurze Biographie von Kerner.

1. Kerners Leben.

Andreas Justinus Kerner ist neben Uhland und Schwab ein Hauptrepräsentant der schwäbischen Dichterschule. Wenn er sich auch Uhland zum Vorbilde nahm, so hat er sich doch dabei eine entschieden ausgeprägte Originalität bewahrt. Er hat sich nicht nur als Dichter, sondern auch als Arzt und ganz besonders als Freund der Geisterwelt einen Ruf erworben, und seine Persönlichkeit bietet so viele lebenswürdige Seiten dar, daß wir hier nur das Hauptsächlichste aus seinem Leben mittheilen können. Kerner wurde am 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg geboren; seine Jugendjahre fallen demnach in die bewegte Zeit der französischen Revolution und in die Zeit der Regierung des durch

Schiller und Schubert bekannt gewordenen Herzogs Karl. Schon frühe entwickelte sich in dem Knaben die Aufmerksamkeit auf das Geisterwesen, welche Richtung besonders Nahrung erhielt durch den Aufenthalt in dem alten Kloster Maulbronn, wo Kerner auf den alten Grabsteinen der Mönche seine ersten Verse dichtete. Sehr viel Anziehendes bot ihm auch die Natur, ob er gleich lange den „Namenbestimmungen und Einregistrirungen der Blüthen und Kräuter keinen Geschmack abgewinnen konnte“ und den Kräutern am liebsten Namen nach eigener Wahl, meist nach ihm bekannten Menschen gab. Käfer und Schmetterlinge waren ihm nur wegen ihrer Verwandlung merkwürdig und erweckten in ihm die Ahnung, „daß, wie zwischen der Raupe und dem Schmetterlinge noch ein Mittelzustand, der der Puppe liegt, dieß auch bei dem Menschen der Fall sein werde.“ Ferner bildete Kerner sein poetisches Talent durch Lektüre; Reisebeschreibungen (von Campe), Hallers Werke, die alten Volksbücher, Volksmärchen, der Robinson (v. Campe), Siegfried zc. wurden von ihm mit Lust und Liebe gelesen.

Eine durch das schnelle Wachsen des Knaben verursachte Krankheit brachte ihn auch zu dem Magnetisör Gmelin, der ihn magnetisirte. „Von dieser Zeit an — sagt Kerner — behielt ich durch mein ganzes Leben voraussagende Träume, die mir zu einer wahren Qual wurden.“ Dieß hat Kerner die eigenthümliche Vorliebe für das Studium der Nachtseite des Lebens und des in's Diesseits hereinragenden Jenseits gegeben. Nach dem Tode des Vaters (1799) sollte Kerner erst Schreiner werden. Er kam in eine Schreinerwerkstatt, wo er Särge zimmerte und Lieder dichtete, von seinem Bruder Georg das Spiel auf der Maultrommel lernte und all' seine Klagen und seinen Kummer in die Töne dieses Instrumentes legte, die ihm wie Aeolsklänge ertönten. Aus der Schreinerwerkstatt kam er in's Comptoir einer Tuchfabrik, wo er Musterkarten schreiben, Leinwandfäcke nähen und dergleichen mechanische Arbeiten verrichten mußte, zu Witz und Humor gestimmt wurde und mitunter satyrische Gedichte machte. In der gleichen Ummauerung mit der Tuchfabrik stand ein Irrenhaus, dessen unglückliche Bewohner er oft besuchte, mit ihnen bekannt und freundlich wurde und durch das Spiel seiner Maultrommel oft Tobende besänftigen konnte. Die rein mechanischen Obliegenheiten seiner Lehrzeit genügten ihm nicht; gern flüchtete er daher in's Reich der Poesie und der Natur; Verkunst und das Stu-

dium der Natur blieben ihm immer die liebsten Beschäftigungen. Niemand nahm sich dabei seiner an, als ein Waisenlehrer, der sich für Poesie, Musik und Malerei interessirte. „Dieser vortreffliche Mensch gereichte ihm in den Tagen geistiger Gefangenschaft zu großem Troste und erschien ihm oft noch im späten Alter freundlich im Traume.“ Durch Vermittlung seines väterlichen Freundes, des Dichters K. Ph. Konz, machte sich K. von der Kaufmannschaft los und bezog 1804 im Herbst die Universität Tübingen. Sehr interessant erzählt er, wie er nach Tübingen gekommen, wie er auf einer Bank vor der Stadt unter dem Gefäusel der nahen Bappeln ermüdet einschließ und den sonderbaren Traum hatte, daß ein Hirsch mit Storchfüßen auf ihn zugekommen sei und ihn, der zwischen einem Berg von Büchern im einsamen Stübchen saß, aufforderte, ihn (den Hirschen), der bisher vergessen worden, nach Sinné in eine Klasse zu stellen, wie er aber trotz aller Lehrbücher dem Ungethüm keinen Namen anweisen konnte, und wie er hierauf im Schweiß seines Angesichtes erwachte. In Tübingen widmete er sich dem Studium der Medizin und trat bald in's innigste Freundschaftsverhältniß mit Uhland und Schwab. Was für ein originelles Leben er hier geführt hat, wie er akustischer Versuche wegen z. B. mit allerlei Federvieh und kriechendem Gethier in einer Stube zusammenlebte, das hat uns Varnhagen von Ense höchst interessant beschrieben. Kerner wurde 1808 Doktor, machte Reisen nach Hamburg, Berlin und Wien, praktizirte 1811 in Wildbad und fand 1819 in dem lieblichen Weinsberg als Oberamtsarzt eine zweite Heimath. Hier hat er sich unter grünen Bäumen und Weinreben ein freundliches Häuschen gebaut, das nicht nur ein Sitz der zartesten Gastlichkeit, ein Sammelpunkt aller poetischen Individualitäten Deutschlands, eine Stätte des Friedens und des Wohlwollens, ein Wohnort einer der lieblichsten Familien, sondern — und das ist das Merkwürdigste — ein Asyl der Sonnambulen und Geisterseherinnen ist. Kerner hat immer Bessene und Visionäre um sich, lauscht ihnen ihre Offenbarungen ab und lebt in beständigem geistigem Verkehr mit jener höhern Welt, die uns verhüllt erscheint. Dabei ist er aber keine finstere, kopfhängerische Natur, sondern menschenfreundlich, heiter bis zur Ausgelassenheit, bis zum Ueberschwang herzlich, dann wieder sinnig still. Er offenbart überall seine Dichternatur und ist ein reiner Mensch, eine tiefinnerliche Natur, voll Humor und herrlichem Mutterwitz. —

2. Kerner als Dichter.

Versuchen wir noch, in kurzen Zügen Kerner als Dichter zu zeichnen. Kerner gehört, wie schon bemerkt, zu den Romantikern und nahm sich Uhland zum Vorbilde, obgleich er sich von diesem wesentlich unterscheidet. Beiden Dichtern ist das Naturleben in reicher Fülle aufgegangen. Während aber der tiefe Blick in die unermessliche Welt Uhland mit Kraft und Lebenslust erfüllte, schöpfte Kerner daraus nur trübe Ahnungen. Weiß sich Uhland in bestimmte menschliche Zustände hinein zu empfinden und versetzt er sich gerne in die Situationen des Frühlings, der Reise, des Sängers-, Schäfers- und Ritterlebens; so empfindet sich Kerner über jene Zustände hinaus und ihn treibt nicht nur aus dem Kreise des Menschentreibens hinaus in die stille Natur, sondern überhaupt aus der irdischen Fremde in die himmlische Heimath. Der eigenthümliche Charakter seiner Dichtungen mit wenig Ausnahmen ist das Unbehagen am Diesseits und das Sehnen nach dem Jenseits; Schmerz ist der Grundton seiner Poesie. Wie sehr nun auch diese Wehmuth wie der Zug einer höhern Welt läutert und beglückt, so zeigt sie sich bei Kerner doch im Uebermaß und steigert sich oft zur wahren Schwermuth, so daß das krankhafte Element in Kerner oft genug hervortritt. Oder ist das nicht etwas Krankhaftes, wenn man nicht weiter kommt, als zu dem schwermüthigen Worte, daß dem Herzen nur im Tode Friede werde, da „wo es nicht mehr schlägt,“ wie folgende Strophe aus dem Gedicht: „Der Kranke an den Arzt“ zeugt:

Ein Kraut nur heilet Menschenwunden,
Menschenwunden klein und groß,
Ein Tuch nur hält sie verbunden: —
Leichentuch und Grabesmoos

Ebenso tritt dieser krankhafte Zug in den Liedern „Waldleben“, „Roth im Mai“ und „Sehnsucht“ hervor, während sich Kerners Liebe zur Abgeschlossenheit von der Welt und ihren störenden Einflüssen anderwärts in ganz gesunder Weise ausspricht, wie in folgenden Strophen:

Mensch, bist du ganz verlassen, Klag keinen Augenblick! Da kannst du erst dich fassen, Kannst geh'n in Gott zurück.	Es täuscht die Welt, die trübe, Dir nimmer Aug' und Ohr: Die inn're Welt der Liebe Eröffnet dir ihr Thor.
--	--

In ihr lebst du versunken
In Gottes Angesicht,

Die Andern, erdetrunken,
Gewahren deiner nicht.

Erfreulicher werden Kerners Dichtungen, wenn er das Wehmüthige nicht in das Objekt hineinträgt, wenn ihm dasselbe vielmehr aus dem Objekt entgegentritt und er es mit poetischem Sinne auffaßt. Freilich klingt auch in solchen Dichtungen immer noch ein schmerzvoller Ton. So erkennt er denn der Tanne um des Friedens willen, welchen ihre Bretter als Sarg einschließen, den Preis vor der Kebe zu („Preis der Tanne“); so läßt er den Wanderer in der Sägemühle an die Bretter seines dereinstigen Sarges denken („der Wanderer in der Sägemühle“); so singt er von stillen Thränen, welche der Himmel über Nacht niedergoß („Stille Thränen“) zc. Oft jedoch besiegt die tiefer in seinem Herzen liegende Lebensfreudigkeit die krankhafte Regung seines Gemüths und der kindliche Dichter tritt uns unverklimmert entgegen. Der Anblick der neuaufblühenden Natur verscheucht den Gram seines Herzens und erweckt ihn zu froher Lust, wie folgende Strophen aus dem „Frühlingmorgen“ deutlich zeigen:

Wann die Lämmer wieder springen,	Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Verchen jubeln, Rosen glüh'n,	Fülle nicht dieß Herze bang!
Muß das kränkste Herze singen,	Strömet ein von Himmelszinnen,
Und im Welken noch erblüh'n.	Morgenroth und Lustgesang!

Von der gesündesten Heiterkeit durchglüht ist das Wanderlied

„Wohlauf! noch getrunken

Den funkelnden Wein!“ —

und in lebensfroher Gemüthlichkeit ertönt das „Trinklied zum neuen Wein.“ — In solchen schönen Liedern offenbart Kerner zugleich seine Meisterschaft, den Ton des Volksliedes zu treffen. Viele derselben haben sich tief im Volke eingepägt, (insbesondere „der Wanderer in der Sägemühle“ und das „Wanderlied“,) und eines dieser Lieder: „Mir träumt', ich flög' gar bange“ wurde sogar von Kennern als ein altes ächtes Volkslied in „des Raben Wunderhorn“ aufgenommen.

Kerner, ein Dichter von so elegischem Ernste, mußte auch in der geistlichen Dichtung Bedeutendes zu leisten im Stande sein. In den Dichtungen „Aufruf“ und „Zuruf“ feuert er in herzerobernder Weise zum Kampfe gegen die Sünde in der eigenen Brust an. Wir können nicht umhin, aus dem „Zuruf“ folgende Strophen mitzutheilen:

Aus hartem Kieselsteine ist
 Zu locken ird'schen Feuers Gluth;
 O Mensch! wenn noch so hart du bist,
 In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
 Durch harten Schlag der Funke bricht,
 Erfordert's Kampf mit der Natur,
 Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Schlag an! schlag an! wenn's weh auch thut
 Dem Fleische, d'rin der Funke ist;
 Noch weher thut der Hölle Gluth,
 Mensch! wenn du nicht zu wecken bist. —

Wie im Eyrischen, so hat Kerner auch im Epischen Bedeutendes geleistet. Doch verläßt ihn auch hier seine Eigenthümlichkeit nicht, die ihn vorzugsweise dem Trüben entgegenführt. Seine Romanzen und Legenden suchen das Schauerliche und Geisterhafte. Das zeigt sich selbst in seiner besten epischen Dichtung, in „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe,“ die übrigens das Ende Rudolfs in schön poetischer Weise schildert und als Rhapsodie wohl gelungen ist. In den „Vier wahnsinnigen Brüdern,“ wo gezeigt wird, wie der Himmel die wüste Störung des Heiligthums straft, erscheint das Schauerliche auf der höchsten Höhe. Erfreulicher dagegen ist der „reichste Fürst“ und der köstliche „Geiger zu G'münd.“*)

Zum Schluß fügen wir noch die „Zwei Särge bei,“ welches Gedicht ein liebes Seitenstück zu Uhlands „Sängers Fluch“ bildet. Mit vielem Glück hat der Dichter in demselben den Segen und die Ewigkeit der Poesie im Gegensatz zu den vergänglichen Bemühungen eines im Leben mächtigen Königs darzustellen verstanden.

*) Andere Produkte von Kerner, wie die „Seherin von Prevorst,“ „Reise-schatten“ mit so vielen süßen Geschichten und überaus komischen Szenen, die auch das humoristisch-komische Talent des Dichters zeigen u., sind hier übergangen worden.

1. Zwei Särge einsam stehen
In des alten Domes Hut,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern ein Sänger ruht.

2. Der König saß einst mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron'.

3. Doch neben dem stolzen König,
Da liegt der Sänger traut,

Man noch in seinen Händen
Die fromme Harfe schaut.

4. Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert, das regt'sich nimmer
Da in des Königs Hand.

5. Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tonet
In ewigem Gesang.

s.

Die Stadt Ninive.

(Nach G. Wirth, Lehrer an der höhern Töchterschule zu Guben.)

Einer der interessantesten Punkte des Alterthums ist Ninive, weil die neuern Forschungen über diese Stadt einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit biblischer Geschichte liefern. Dieser Beweis ist um so auffallender und merkwürdiger, da er nicht aus der Bibel selbst hergenommen ist, sondern aus einer ganz von ihr unabhängigen Quelle fließt. Wahrlich, hier geht so recht eigentlich in Erfüllung das Wort: „Wenn diese schwiegen, so würden die Steine schreien!“ — Es wird deßhalb unsern Lesern willkommen sein, wenn wir ihnen Einiges über genannten Gegenstand mittheilen.

Nach 1. Mos. 10, 10—12 wurde Ninive durch Nimrod, den Gründer des babylonischen Reiches gebauet. Ninus, Herr von Assyrien eroberte die babylonische Herrschaft und Medien, gründete so das große assyrische Reich und wählte Ninive zur Residenzstadt, welche er außerordentlich vergrößerte und verschönerte (um 2000 v. Chr.) Nach dem Untergang Alt-Assyriens (888), aus dem allmählig die Reiche Assyrien, Babylon und Medien hervorgiengen, war Ninive die Hauptstadt (Neu-)Assyriens. Die Babylonier und Medier, unter Beihülfe von Scythen und Massageten, eroberten und zerstörten Ninive und machten so der assyrischen Herrschaft ein Ende (625).

Ninive lag unterm 36° östl. L. und 33° nördl. B. an der Ost-